

Zitierhinweis

Schmid, Ulrich: Rezension über: Fabian Baumann, *Dynasty Divided. A Family History of Russian and Ukrainian Nationalism*, Ithaca ; London: Northern Illinois University Press, an imprint of Cornell University Press, 2023, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 2, S. 283-285, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a69e42cb02034260b9269bfc20f0717c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

hingegen zur Kontroverse, ob und inwiefern die Schweiz ihren derzeitigen Reichtum den alten Kolonialgeschäften verdanke.

Zum konsequent durchgehaltenen Konzept gehört, dass in allen Kapiteln Zitate mit aussagekräftigen zeitgenössischen Stimmen eingeblendet werden und dass die Kapitel mit Hinweisen auf jüngere, aber auch ältere Sekundärliteratur schliessen. Die Schrift kann sowohl denjenigen empfohlen werden, die sich erstmals für die Frage interessieren, welchen Verlauf die enorme Prosperität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen hat, als auch denjenigen, die an der wiederkehrenden Frage weiterdenken möchten, wie dieser Erfolg erklärt werden kann.

Georg Kreis, Basel

Fabian Baumann, *Dynasty Divided. A Family History of Russian and Ukrainian Nationalism*, Ithaca: Northern Illinois University Press, 2023, 330 Seiten.

Die ukrainische Nationsbildung weist eine denkbar komplizierte Geschichte auf. Sie begann im 19. Jahrhundert zunächst mit Plänen einer ukrainisch-russischen Föderation, erlebte eine ebenso kurze wie prekäre Staatlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg und wurde später einerseits von den Sowjetkommunisten gekapert, andererseits in die Emigration gedrängt. Es ist unmöglich, die Ausgestaltung dieses Nationalprojekts zu erzählen, ohne es innerhalb konkurrierender Ideologien wie des grossrussischen Imperialismus, des polnischen Nationalismus, der jüdischen Emanzipation oder des Bolschewismus zu verorten. Der Osteuropahistoriker Fabian Baumann legt nun eine ausgedehnte Familiengeschichte vor, in der sich die politische Geschichte der Ukraine im späten Zarenreich, im Bürgerkrieg und in der Emigration spiegelt. Als Forschungsgegenstand dient ihm die Kyiver Familie der Šul'gins, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in zwei Zweige aufspaltete. Auf der einen Seite stand Vitalij Šul'gin (1822–1878), der Begründer der stramm russisch-nationalistischen und monarchistischen Zeitung *Kievljanin*. Auf der anderen Seite befand sich Jakov Šul'gin (ukrainisch: Šul'hyn) (1851–1911), der zu einem wichtigen Unternehmer des ukrainischen Nationalprojekts wurde. Auf beiden Seiten führte das nationale Engagement zu familiären Tragödien: Vitalij verlor während des Bürgerkriegs drei Enkel, die sich für die russische Sache engagierten, Jakov musste den Tod eines Sohns beklagen, der für eine unabhängige Ukraine gekämpft hatte.

Im ersten Kapitel zeichnet Baumann auf der Basis seines reichen autobiographischen Materials die Entstehung des ukrainischen Nationalprojekts nach. Er zeigt auf, dass die ländliche Bevölkerung in der Ukraine kaum über eine nationale Identität verfügte, sondern sich innerhalb der lebensweltlichen Strukturen orientierte: Man definierte sich als Bewohner des eigenen Dorfs, allenfalls als Angehöriger der orthodoxen Religion. Ukrainophile Tendenzen verbreiteten sich unter der Intelligenzija in den Gebieten am linken Ufer des Dnipro und verbanden sich mit der Bewegung der Chlopomany in der rechtsufrigen Ukraine. Einen Wendepunkt markierte der polnische Januaraufstand 1863, der gewaltsam niedergeschlagen wurde. Gleichzeitig versuchten die zaristischen Behörden auch die ukrainophile Bewegung zu unterdrücken, indem sie im Valuev-Zirkular 1863 und dem Emser Ukaz 1876 den Gebrauch der ukrainischen Sprache stark einschränkten. In dieser Konstellation vertrat Vitalij Šul'gin einen staatsstreuen Nationalismus und behauptete, Kyiv sei «russisch, russisch, russisch». Sein Neffe Jakov hingegen folgte den föderalen Ideen von Mychajlo Drahomanov und trat für die Interessen der ukrainischen Nation ein.

Sein zweites Kapitel überschreibt Baumann mit dem treffenden Titel «Nischen-Nationalismus». Im ausgehenden 19. Jahrhundert befanden sich ukrainophile Intellektuelle in einer schwierigen Situation. Nach 1876 und vor allem nach der Ermordung des Zaren 1881 gerieten auch die Ukrainophilen unter Generalverdacht. Zwar gab es Kontakte zwischen den radikalen Terroristen und der ukrainischen Bewegung, aber die Ukrainophilen hielten an der Legalität ihrer Aktivitäten fest. Allerdings gerieten sie dabei – wie Baumann am biographischen Schicksal Jakov Šul'hyns zeigt – zwischen Stuhl und Bank. Šul'hyn unterstützte das verbotene ukrainische Nationalprojekt, bemühte sich aber gleichzeitig um eine pädagogische Karriere im Zarenreich. 1879 wurde Šul'hyn tatsächlich verhaftet und für vier Jahre nach Sibirien verbannt. Die zaristische Geheimpolizei vermutete explizit, dass die Ukrainophilie einen Nährboden für den gefährlichen Sozialismus darstelle. Baumann zeichnet präzise nach, wie die Ukrainophilie sich deshalb in den privaten Raum der Familie zurückzog. Ukrainische Erziehung bedeutete, den eigenen Kindern Werke der ukrainischen Literatur vorzulesen und Ukrainisch als Familiensprache zu pflegen. Baumann zeichnet sogar auf dem Kyiver Stadtplan die Wohnhäuser der ukrainophilen Familien ein, um die geographische Geschlossenheit dieses Milieus nachzuweisen.

Im dritten Kapitel präsentiert Baumann das konservative Gegenprogramm zur Ukrainophilie, das innerhalb der Šul'gin-Familie zunächst von Vitalij und später von seinem Nachfolger als Herausgeber des *Kievljanin*, Dmitrij Pichno, vertreten wurde. Baumann verweist auf die gegenläufige Entwicklung von Jakov Šul'hyn und Dmitrij Pichno. Jakov stammte aus einer russischsprachigen, zarentreuen Familie und legte sich erst später seine ukrainophilen Überzeugungen zu. Pichno dagegen stammt aus einer ukrainischen Bauernfamilie und legte eine steile Karriere hin, die ihm nicht nur zu Macht, Einfluss und Geld einbrachten, sondern auch eine restlose Assimilation an die russische Staatskultur bedeutete. Pichnos enthusiastische Unterstützung der bestehenden politischen und kulturellen Ordnung kontrastierte auf seltsame Weise mit seinem Privatleben. Er heiratete Vitalij Šul'gins Witwe, nachdem er sie bereits zu Lebzeiten seines Patrons geschwängert hatte. Nach dem Tod der Witwe heiratete er seine eigene Stieftochter und bewegte sich fortan in der Skandalaura eines «Inzests».

Im vierten Kapitel zeichnet Baumann die komplexen Vorgänge im Zarenreich während des Ersten Weltkriegs, der Revolution und des Bürgerkriegs nach. Auf überzeugende Weise identifiziert er verschiedene Konfliktlinien, die nicht nur zwischen russischen und ukrainischen Nationalisten verliefen, sondern auch zwischen Monarchisten und Demokraten, zwischen Kapitalisten und Sozialisten, sowie zwischen Patrioten und Internationalisten. So deuteten die Šul'gins die Bolschewiki zu Beginn des Jahres 1918 als «russisch-jüdische» Komplizen der Ukrainer in einer deutschen Verschwörung, während die Bolschewiki aus der Sicht der Šul'hyns für das russische Chaos und den russischen Despotismus standen.

Im fünften Kapitel verfolgt Baumann den Lebensweg der Familie Šul'gin/Šul'hyn in der Emigration. Oleksandr Šul'hyn engagierte sich in Prag und Paris in verschiedenen wissenschaftlichen und politischen Institutionen, die sich als Fortsetzung der Aktivitäten der Ukrainischen Volksrepublik verstanden. Vasilij Šul'gin blieb als erbitterter Gegner sowohl der Bolschewiki als auch der ukrainischen Nationalisten im Ausland. Aus seiner Sicht war das ukrainische Nationalprojekt eine deutsche, österreichische, polnische oder sogar schwedische Verschwörung, um das «einige Russland» zu spalten. Um den Jahreswechsel 1925/26 unternahm er eine geheime Reise nach Kiev, Moskau und Leningrad, um sich ein Bild von der Lage der russischen Nation zu machen. Er veröffentlichte darauf

einen antikommunistischen Reisebericht unter dem Titel *Drei Hauptstädte*. Später entdeckte er, dass er das Opfer einer sowjetischen Geheimdienstoperation geworden war, die ihn als Autor diskreditieren wollte. Während des Zweiten Weltkriegs verhafteten ihn sowjetische Agenten in Jugoslawien und verschleppten ihn nach Sowjetrußland, wo er neun Jahre in einem Gefängnis verbrachte. Dort schrieb er umfangreiche Memoiren und trat 1965 sogar in einem gegen die weisse Emigration gerichteten Propagandafilm mit dem Titel *Das Gericht der Geschichte* auf.

Es gelingt Fabian Baumann, in seiner Familiengeschichte ein faszinierendes Epochenemal zu zeichnen. Vor dem Hintergrund privater Tragödien tritt das Aufeinanderprallen des russischen und ukrainischen Nationalprojekts deutlich zutage. Baumann zeigt in differenzierter Weise, dass es sich hier nicht einfach um ein imperiales Dominanzverhältnis Russlands gegenüber dem ukrainischen Volk handelt. Gerade in der Beschreibung des «russischen» Flügels der Šul'gin-Familie wird deutlich, wie auch die Konzeptualisierung der russischen Nation vor dem Hintergrund des zaristischen Vielvölkerreichs und später des kommunistischen Staats oft umstritten blieb oder wenigstens in einer unausgesprochenen Ambivalenz verharrte. Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag zur vergleichenden Nationalismusforschung in der osteuropäischen Geschichte.

Ulrich Schmid, St. Gallen

Gregg Mitman, *Empire of Rubber. Firestone's Scramble for Land and Power in Liberia*, New York: The New Press, 2021, 312 Seiten.

Dem Umwelt-, Wissenschafts- und Medizinhistoriker Gregg Mitman ist mit seiner umfassenden Geschichte des Kautschukplantagen-Imperiums von Firestone in der westafrikanischen Republik Liberia ein grosser Wurf gelungen. Angesichts amerikanischer Abhängigkeiten von Gummi-Lieferungen aus Südamerika – und, seit den 1910er Jahren, zunehmend aus britischen und niederländischen Kolonien in Südostasien – erwirkte der in Akron (Ohio) ansässige Gummireifen-Magnat Harvey Firestone Sr. im Jahr 1926 durch politische Verhandlungen und enormen Druck die Zusicherung eines riesigen, eine Million Hektar umfassenden Konzessionsgebietes in Liberia, gepachtet auf 99 Jahre. Hier sollte der skrupellose Unternehmer mit besten Kontakten ins amerikanische State Department und Weisse Haus in den folgenden Jahren die grösste Kautschukplantage der Welt errichten. Liberia, tief verschuldet und durch britische als auch französische imperiale Ambitionen bedroht, ging einen faustischen Pakt mit amerikanischem Kapital zu der «Entwicklung» des Landes und der Sicherung seiner Unabhängigkeit ein – wobei von Beginn an umstritten war, ob Firestone sich als «an angel or a devil to Liberia» (S. 221) herausstellen würde. Der Deal umfasste einen Liberia aufgezwungenen Kredit über fünf Millionen US-Dollar (mit einem Zinssatz von jährlich 7 %), um Firestones Investition zu sichern. Grosse Hoffnungen, auch vonseiten afrikanischer und nordamerikanischer Wissenschaftler, Politiker und Intellektueller wie W.E.B. Du Bois, wurden anfänglich in das Versprechen Firestones gesetzt, nicht nur lukrative Jobs zu schaffen, sondern das Land auch durch umfangreiche Investitionen, Infrastrukturprojekte, Wissenschaftstransfers und medizinische Versorgung in eine bessere Zukunft zu führen.

Firestones Plantagenimperium in Liberia basierte jedoch von Beginn an auf einer zutiefst paternalistischen Ideologie, strikter Rassensegregation und der Ausbeutung von Land und Leuten, die Mitman in direkte Verbindung mit den Praktiken der Jim Crow-Ära und dem Plantagenkapitalismus der amerikanischen Südstaaten setzt. Bereits die ersten Schritte zur Gründung der Kautschukfelder in Liberia verdeutlichten, wie sehr das